

Längst nicht alle Aspekte des anregenden Buches, das auch über das engere Thema hinaus zu Fragen nach den Methoden und Zielen politischer Bildung Anlaß gibt, können hier aufgegriffen werden. Es zeigt aber doch, daß der Schlüssel zum Verständnis der bundesrepublikanischen Geschichte wohl eher in den Erfahrungen der Jahre 1945–1949 liegt als in denen der NS-Zeit.

Bernd Hey

*Wilhelm Kohl, Kleine Westfälische Geschichte.* Patmos Verlag, Düsseldorf 1994, 348 S., 32 Bildseiten.

Der betonte Hinweis, es handle sich hier um eine „kleine“ westfälische Geschichte, betrifft weder den Umfang noch das Format des Buches, sondern erinnert daran, daß mit diesem Titel schon andere, größere Darstellungen erschienen sind, so die vier Bände von Joh. Dietrich v. Steinen (1748–1770), die drei Bände von Hermann Rothert (1949/51) und schließlich das von W. Kohl herausgegebene vierbändige Sammelwerk (1982/84). Verfasser weist auf diese großen Vorgänger und auf andere, grundlegende Veröffentlichungen und bibliographische Hilfen ausdrücklich hin (S. 345 f.).

Vom Gipfel dieses Gebirges aus historischer Literatur, das der Autor in jahrzehntelanger beruflich-wissenschaftlicher Arbeit selbst durchwandert und erforscht und mit Wegmarkierungen versehen hat, hält er nun Umschau, sucht nach durchgehenden Linien, nach Verbindungen, Grundmustern, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Er versucht eine Zusammenschau dessen, was in dieser Landschaft, in diesem Raum, der seit tausend Jahren unter dem Namen „Westfalen“ bekannt ist, geschehen ist. Hatte er eine eigene Geschichte? Wenn K. „das Schicksal der Menschen und das von ihnen gestaltete Geschehen“ in diesem geographischen Raum darstellen will (S. 9), so ist damit angedeutet, daß es gewiß Geschichte „in“ Westfalen gegeben hat, nicht aber eine spezifisch „westfälische“ Art von Geschichte, die sich von anderer (etwa fränkischer, rheinländischer) Geschichte in Form, Verlauf und Dramatik unterscheidet. Erschwerend kommt hinzu: die zu beschreibenden Ereignisse geschahen nicht in einem fest umgrenzten Raum. Die Grenzen des historischen Westfalen verschwimmen am Horizont im Dunst des Tieflandes und hinter den Wäldern des südlichen Berglandes. Auf eine Kartierung des Raumes hat der Autor daher verzichtet, – die Karten im Vorsatzblatt zeigen den politischen Flickenteppich der Bistümer, Fürstentümer und Grafschaften im Westen des Reiches zum Jahre 1734 (Karten von T. C. Lotter und J. B. Hohmann). Der Raum, in dem sich die westfälische Geschichte abspielte, war nach drei Seiten offen für Einflüsse und Ausbrüche, – er war „zu allen Zeiten ein ausgesprochenes Durchgangsland“ (S. 10, 71). Das, was hier geschah und Geschichte wurde, ist weitgehend von außen bewirkt oder doch beeinflusst worden, – kulturell wie politisch, in grauer Vorzeit wie zu Zeiten der Missionierung, im Zeitalter der süd- und mitteldeutschen Könige, Kurfürsten und Erzbischöfe wie in der von Preußen dominierten Neuzeit.

Die historischen Epochen boten sich dem Autor als Gliederungshilfen an, – sie zeigen sich dem rückschauenden Blick in perspektivischer Verkürzung, und entsprechend variiert der Umfang der Kapitel: Frühe Zeiten (14 Druckseiten), Mittelalter (50 S.), frühe Neuzeit (108 S.). Die jüngste Epoche ist dreifach gegliedert,

so daß die Zeit 1918–1945 und – als letztes Kapitel – das Thema „Westfalen im Lande Nordrhein-Westfalen“ (S. 292–339) eingehender behandelt werden konnten. Die Gründung dieses „Bindestrich-Landes“ im Jahre 1946 zeigt noch einmal, daß der von Westen kommende Einfluß, der seit tausend Jahren die Geschichte zwischen Rhein und Weser geprägt hat, noch immer wirksam war. Auf höchster politischer Ebene war man überzeugt, daß durch die Anbindung Westfalens an das nördliche Rheinland nicht nur fremde Gebietsansprüche abgewehrt würden, sondern auch ein neues Land entstünde, das alte Zusammenhänge bewahren und neue landschaftliche Bindungen schaffen könne (S. 308). Daß der neue Dualismus Düsseldorf/Münster und die Zwischenschaltung der großen Kommunalverbände einige kaum vorhersehbare Folgen zeitigten, weist auf starke regionale Eigenkräfte hin, die einem modernen Land aber besser anstehen als erstarrte Strukturen.

Da die Wanderung des Autors durch die Jahrtausende „in Siebenmeilenstiefeln“ erfolgte, mußte manches Wissenswerte unbeachtet, manches interessante Detail unerwähnt bleiben. Immerhin findet der Freund der Kirchengeschichte eine ausführliche Darstellung der religiösen Bewegungen im 16. Jahrhundert (S. 77–121). Auch dem in der europäischen Geschichte einmaligen Ereignis, dem Königreich der Täufer in Münster 1534/35, sind mehrere Seiten gewidmet (S. 81–85). Kürzer abgehandelt sind die kirchlichen Ereignisse im 19. Jahrhundert (S. 203 ff., 229 f., 237 f.), in der NS-Zeit (S. 276 ff.) und nach 1945 (S. 318–322).

Dem Verfasser ist eine Darstellung gelungen, der seine lebenslange Erfahrung im Umgang mit der historischen Materie zugute kommt, sowohl in der inhaltlichen Ausgewogenheit (unter gewiß schmerzlichem Verzicht auf viele, ihm nur zu gut bekannte Details) als auch in den sachlichen, über den wissenschaftlichen oder politischen Kontroversen stehenden Beurteilungen. Das Vorwort des Ministerpräsidenten Johannes Rau und die finanzielle Förderung des Buches durch die Stiftung „Kunst und Kultur des Landes NRW“ und durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe sind wohl auch in diesem Sinne als Anerkennung zu verstehen.

Karl-Heinz Kirchhoff

*Uwe Lobbedey/Herbert Scholz/Sigrid Vestring-Buchholz, Der Dom zu Münster 793–1945 – 1993, Band 1: Der Bau, mit Beiträgen von Christiane Kettelhack, Franz Mühlen, Helmut Seeberg, Eckard Zurheide, Paul Hanning (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hrsg., Band 26), Dr. Rudolf Habelt GmbH., Bonn 1993, XII, 252 S., 26 Pläne in besonderer Mappe, Leinen.*

Der Titel des Werkes läßt erkennen, daß es im Zusammenhang mit der Zwölfhundertjahr-Feier der Stadt Münster entstanden ist. Das Jahr 793 wird als Gründung des *monasterium* Liudgers in dem damals Mimigernaford genannten Ort angesehen. Der wohl seit 799 hier vorgesehene Bischofssitz wurde erst im Jahre 805 mit Liudger besetzt.

Der vorliegende erste Band – leider erfährt der Leser an keiner Stelle, was spätere Bände enthalten sollen – befaßt sich in erster Linie mit der Dokumentation des heute bestehenden, im wesentlichen aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Kirchenbaus. Es dürfte kaum eine deutsche Kirche geben, die sich